

Vorlesung 1: Sprache, Denken und Handeln

1a)

Konzept = mentale Vorstellung von Gegenstand in der Welt (Apfel)

Begriff = sprachliches Zeichen, um Konzept zu benennen, ohne es vor sich zu haben

- Kann ich es benennen, kann ich es denken/wahrnehmen
- Was wir nicht benennen können, ist auch nicht. (nicht benennbar = nicht wahrnehmen)

Man kann an der Verteilung der Begriffe sagen, was in der jeweiligen Kultur im Detail wichtig ist und was nur grob.

Ziel Ich habe gelernt und kann erklären, warum Wörter Wirklichkeit schaffen.

- Gäbe es kein Wort für etwas, kann der Mensch sich darunter nichts vorstellen. Alles was wir kennen, können wir benennen.
- Was ich nicht benennen kann, wo ich kein Begriff habe, da nimmt man auch das Konzept anders wahr. Sprache hilft uns, Sachen so oder so zu sehen. Beispiel Liane, im japanischen gibt es kein Verb für schwingen. Daher sagen sie er habe sich geduckt und ist dann gesprungen.

1b)

Kohärenz = Zusammenhänge, wenn etwas passiert, sagen wir dem anderen nicht alles im Detail, trotzdem geben wir genug Information, damit es richtig verstanden wird. Das «ungesagte», den sogenannten Brückenbogen, ergänzt die Person selbst (Kohärenz).

Brückenpfeiler = Nur wichtigste Info, alles andere denkt die andere Person selbst (bildet Brückenbogen/Zusammenhänge (Kohärenz))

Brückenbogen = Bildung von Kohärenz (füllen den Raum zwischen Brückenpfeilern, ergänzen das Fehlende mit unserem Wissen)

Framing = damit können wir beeinflussen, wie die andere Person Brückenbogen ergänzt, je nach Info, die wir ihr geben (Krankheit / Spital: Schwester = Krankenschwester, Familie und Verwandtschaft: Schwester = Schwester), bestimmt die Geschichte im Kopfkino des anderen

Ziel Ich habe gelernt und kann an Beispielen zeigen, was Kohärenz und Framing bedeuten

- **Kohärenz** → Zusammenhang herstellen. Alles, was man sich bei einer Aussage dazu denkt (man macht sich die Geschichte kohärent im Kopfkino) sagen aber nicht alles.
- **Framing** → Wenn ich von Krankheit und einem Spital spreche und das Wort Schwester fällt, denkt man an Krankenschwester. Wenn ich am Anfang bewusst etwas sage das man später so oder so versteht. Sprache lenkt wie wir Denken.

1c)

- Sprachgebrauch zeigt Wirkung (Politiker: Umstimmung ganzer Staaten. Oder Fenster wird geschlossen, wenn einem kalt ist, Sprache löst Handlung aus)
- Worte sind Taten (Zaubersprüche), Sprache löst nicht immer das aus, was wir wollen:

Lokution = Akt des Sprechens von Wörtern

Perlokution = Was die Lokution tatsächlich bewirkt = durch Sprachgebrauch eintretende Wirkung

Illokution = die von uns beabsichtigte Wirkung des Sprachgebrauchs (Absicht) (Mir ist kalt; ich erwarte, dass jemand das Fenster schliesst.)

Ziel Ich habe gelernt und kann aufzeigen, wie Illokution und Perlokution zusammenspielen.

→ **Perlokution und Illokution entsprechen nicht immer dem gleichen, somit zeigt der Unterschied zwischen den beiden den Erfolg des Kommunikationsversuchs.**

1d)

Sprachen werden in unterschiedlichen Regionen unterschiedlich gebraucht, gesprochen, geformt.

→ Natürliche Einzelsprachen, wie Deutsch, prägen unterschiedliche Varietäten aus.

Varietäten:

- Durch **geografische Räume** bestimmt
- Junge/Alte, Gebildete/Ungebildete, Fachleute/Laien, Juristinnen/Mediziner, deshalb gibt es in allen Einzelsprachen Varietäten wie **Jugendsprachen, Bildungssprachen, Expertensprachen, Umgangssprachen**

→ **Man kennt die Wirkung einer Varietät und setzt sie entsprechend ein. (Bildungssprache = Kompetenz und schafft Distanz, Umgangssprache/Dialekt = Nähe)**

Stil:

- Innerhalb der Varietät den passenden Ton finden (komplexere/einfachere Ausdrücke verwenden, man wirkt ganz anders auf Leute: Wörter machen Leute...)

Ziel Ich habe gelernt und kann einschätzen, wann meine Sprache wie wirkt auf andere.

→ Man hört an Sprachen an, woher die Leute kommen. Sprache treibt zur Gemeinschaftsbildung bei.

Alle sprechen Deutsch, aber ein anderes Deutsch. **Jugendsprache, Bildungssprache, Expertensprache und Umgangssprachen.**

Wer **so** redet, der zeigt, dass er dazu gehört. Man hat ein präzises Gespür, in welcher Rolle ich wie spreche. Lehrperson in einem Kurs kann nicht im Trainer und ausgeleiertem T-Shirt auftauchen.

2a)

Erfahrung hilft uns, unser Wissen richtig anzuwenden. Früchte sind gesund, zu viele Früchte nicht mehr so... Alles mit Mass, zu viel ist zu viel.

Theorien (griechisch; schauen aus Distanz) sind Einsichten in allg. Zusammenhänge. Generelle Theorien (Fast immer, wenn man übertreibt, hat das Nachteile) und konkrete Theorien (Immer, wenn man zu viel von etwas isst, streikt die Verdauung)

Hypothese (griechisch; Unterstellung) Vermutung eines logischen Zusammenhangs. Sind auf früheren Beobachtungen und Theorien abgeleitet. Ahnungen oder Vermutungen.

Wissenschaft = solides Wissen, entwickelt Theorien aus Erfahrung und leitet Hypothesen ab, die sie dann im echten Leben überprüft.

Fall = Fall, Hypothese, Theorie: Generalisierung als Lebenserleichterung

Ziel: Ich habe gelernt und kann begründen, warum wir Erfahrung verallgemeinern.

- Wir bilden Theorien und sammeln im Alltag Erfahrung, was uns dabei hilft, gewisses Wissen abzuleiten und somit zu verallgemeinern. Wenn man weiss, dass zu viele Erdbeeren gar nicht so gesund sind, wird man es sehr wahrscheinlich so ableiten, dass zu viele Äpfel auch nicht so gesund sein können.

2b)

Wissenschaft = solides Wissen, viele Wissenschaften (Disziplinen)

Disziplinen = viele unterschiedliche Wissenschaften, jede weiss über kleinen Bereich möglichst viel: z. B. Physik. Darunter Teildisziplin/Unterdiziplin wie z. B. Quantenphysik

Angewandte Linguistik = Probleme mit Sprache lösen, die gesellschaftlich bedeutend sind (Experten/Laien gegenseitig verstehen, Gemeinschaft erzeugen, Menschen überzeugen)

Sprachnorm (Rechtschreibung, helfen uns, miteinander zu kommunizieren) und **kommunikative Angemessenheit** müssen stimmen. Wissen, wie ich verstanden & ernst genommen werden kann. (Kommunikation oder Kurznachricht, Satz oder Ellipse). **Angemessenheit ist wichtiger als Grammatik.**

Analyse = Zergliederung von Wörtern

Mosestief: nicht Moses sondern Noah, Mosestief = in Mitte des Satzes wird Aufmerksamkeit weniger.

- Ahnung allein reicht nicht, gefragt sind Wissen und Können.

Ziel: Ich habe gelernt und kann Beispiele zeigen, wo uns Fachwissen zum Sprachgebrauch nützt.

- Um richtig verstanden zu werden, müssen wir Wörter auch kommunikativ richtig anwenden. Die Rechtschreibung spielt auch eine grosse Rolle, da es sonst zu Missverständnissen kommen kann. Höflichkeitsform: Ich kenne sie zwar, je nach dem ist sie aber nicht angemessen und wirkt geschwollen. Die Sprache muss angepasst werden mit unserem Fachwissen.

Künstliche Intelligenz KI: verbinden Wissen und Methoden aus Fächern (Mathe, Physik, ...)

Menschlicher Mehrwert in der Kommunikation? Empathie / Kreativität / Intuition = Sprache als beherzte Tat

Mit Sprache tun wir etwas - Sprache bewegt.

Neurolinguistik = materiale, elektrochemische Prozesse der Sprachverarbeitung, im Hirn untersucht (Sprache)

Psycholinguistik = mentalen, geistigen Zusammenhang von Fühlen, Denken und Sprachgebrauch erforscht (Denken)

Soziolinguistik = analysiert, wie wir mit Sprache **sozial** handeln, Distanz/Nähe herstellen: Gemeinschaften bilden (Handeln)

Ziel: Ich habe gelernt und kann skizzieren, wie Sprache, Denken und Handeln zusammenhängen.

- Verständigung material, mental und sozial: Je nach dem was wir sagen, wird es im Geist anders wahrgenommen und somit handeln wir auch unterschiedlich damit.

2d)

Wissen, was ich will, und sagen, was ich meine = beherzt kommunizieren, kommunikatives schreiben

Überfalltest: welches ist für mich der wichtigste Satz, die Hauptbotschaft, wenn ich einen Text einmal schnell durchlese und zusammenfassen möchte? = **beherzt kommunizieren**

Beispiel zum Text Rettung der Welt: Es ist teuer, die Welt zu retten. **oder** Es ist möglich, Klimakatastrophe abzuwenden. Je nach dem, was für mich am wichtigsten ist.

- Das Thema packen, Zum Vertiefen motivieren, Leicht überraschen.

Fall SNB Wie Profis einen Kurzbericht mit Erfolg runterschreiben:

Schreiben in der Leserichtung:

Multimodales Schreiben: weite oder enge Definition. Eng: geschriebene Sprache (mit Bildern), ich produziere Sprache und halte sie fest. Weit: Ich spreche (Klangdatei, welche veränderbar ist). Etwas das ich mache, was nachher festgehalten und verwendbar ist.

Ziel Ich habe den Überfalltest gelernt und kann ihn begründen und einsetzen.

- Der Überfalltest hilft einem, aus einem Text das wichtigste hinauszunehmen und dann, wenn man jemanden mit der Info «überfallen» hat und dieser hinhört, mit diesen wichtigsten Informationen mit dem Schreiben anfangen zu können.
- **Überfalltest** → Eine Technik, mit der wir besser (Multimodal) schreiben können.
- **Wissen, was ich will, sagen, was ich meine.**
- Beispiel: Es ist teuer die Welt zu retten. Es ist möglich, die Welt zu retten. Sind verschiedene Kernbotschaften aus dem gleichen Text heraus. Beide haben recht. Man liest einen Text und man denkt sich, welche Hauptbotschaft rüberbringen will. → **beherzt kommunizieren.**

Vorlesung 3: Korpuslinguistik

- Ich habe gelernt und kann begründen, warum Sprachgebrauch mit Korpora untersucht wird.
- Ich kenne zentrale Begriffe der Korpuslinguistik.
- Ich verstehe in Grundzügen, wie Korpora aufgebaut sind.
- Ich habe grob den Ablauf einer Korpusuntersuchung verstanden.

das Korpus/die Corpora = grosse Menge an Sprachdaten, Sammlung schriftlicher und gesprochener Äusserungen

Linguistische Korpora: Textsammlungen mit kompletten Texten oder zumindest grossen Ausschnitten, sie sind meistens:

- repräsentativ für den Gegenstand, auf den sie sich beziehen
- durch Metadaten erschlossen
- linguistisch annotiert

Empirisches Arbeiten: Beobachtung des Sprachgebrauchs

Korpuslinguist: beschreibt Sprachgebrauch anhand Korpora, Abfragen, Fakten (hat Sprache in Form eines Korpus gesammelt & wertet dieses aus (empirische Daten))

- Das ist **wahr** (mit Zahlen / Statistik umgeben)
- Leitet aus primären Daten sekundäre Daten ab

Armchair-Linguist: Introspektion -> Erkenntnisse (denkt über Sprache nach, welche Merkmale und Funktionen hat Sprache?), wieso sollte das, was Korpuslinguist sagt, **interessant** sein?

→ vom eigenen Sprachgefühl ausgehen & Gebrauch machen

Primärdaten: Texte, Daten, die in diesem Korpus erfasst wurden

Metadaten: Herkunft der Äusserungen: Quelle (Link), Autor (xxx, unbekannt), Daten, Format (html/PDF, Zeitungsbericht/Medienmitteilung)

- Metadaten Standard: Dublin Core Metadata Initiative (DC)
- Corpus Encoding Standard

Annotation/Annotieren: Primärdaten mit linguistischen Daten angereichert (Substantiv, Adjektiv, Verb...)

Tagger/Tagging: Programme zur automatischen Annotation von Wortarten, **Tagging** beschreibt Ablauf, **Tagger Programm ?** *Kategorisierung der Wortarten*

Parser/Parsing: Programme zur automatischen Erkennung von syntaktischen Strukturen (Wortbildung/Satzbau) *Satzanalyse*

Kollokationen: Wörter, die zahlenmässig häufig beieinander vorkommen, auszählbar (Verben, Adjektive, Nomen) Bsp.: unregelter Brexit, ...

Empirisch: aus der Erfahrung, Beobachtung, auf dem Wege der Empirie gewonnen, auf ihr beruhend

Korpuslinguistik

Corpus based: corpus-based approach = Validierung von Thesen durch Korpora

Korpusgestützt

(werden auf Gültigkeit überprüft) → Wort "der" meistverwendete Wort deutsche Sprache.

Bsp. «Die Formulierung Social Distancing gehört zu den wichtigsten Wörtern des Jahres 2020.»

Corpus driven: corpus driven approach (korpusbasierte Linguistik) = systematisch & **nicht** nur stichprobenweise aufgrund einer Hypothese

systematisch mit quantitativen Verfahren, um auf Grundlage der Ergebnisse zu Hypothesen zu gelangen, die dann eingehender im Korpus analysiert werden.
ohne vorherige Annahmen & Erwartungen!
Bsp: «Welche Wörter sind typisch/charakteristisch für das Jahr 2020?»

(Was sind meistverwendete Wörter der deutschen Sprache? warum genau diese Wörter?)
Korpus dient als empirische Basis

Definiton Korpus (DAS, Pl. Corpora)

Sammlung schriftlicher und gesprochener Äusserungen

Bestandteile des Korpus, die Texte, bestehen aus **Daten selbst** sowie möglicherweise aus **Metadaten**, die diese Daten **beschreiben**, und aus **linguistischer Annotation**, die diesen Daten **zugeordnet** sind.

Anforderungen Korpusaufbau:

- Digitalisiert (auf Rechnern gespeichert und maschinenlesbar)
- Beständigkeit
- **Authentizität:**
 - o Analyse des Sprachgebrauchs *(der Wirklichkeit entspricht, keine fiktiven Sätze)*
- **Repräsentativität:**
 - o oberstes Ziel beim Aufbau eines Korpus
 - o repräsentativ für die jeweilige Fragestellung
- **Ausgewogenheit:**
 - o bezogen auf quantitative Aspekte *(Äusserungen versch. Akteure zu einem Thema in best. Zeitraum)*

Repräsentativität: In der Korpuslinguistik ist das Verhältnis zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit komplizierter. Man kann Grundgesamtheit nicht präzise definieren.

Repräsentativität einer Stichprobe im Verhältnis zur Grundgesamtheit eine Fiktion, solange die Grundgesamtheit nicht exakt bestimmt werden kann

- Äusserungssorten nach **externen Kriterien** (Anzahl der beteiligten Personen, Grad der Mündlichkeit und Schriftlichkeit, Situation)
- Äusserungssorten nach **internen Kriterien** (auf Texte der Sorte stützen, bei der dieses Phänomen häufig vorkommt, Abgleich des Profils interner linguistischer Merkmale eines Textes mit denen der Textsorten eines Korpus erleichtert die Einordnung dieses Textes in das Korpus, linguistische Phänomene, die generell selten vorkommen, in einem Korpus stärker berücksichtigt werden)

Ein Korpus ist immer nur eine Art Stichprobe, von der wir nicht wissen, ob sie wirklich repräsentativ ist und die Verhältnisse so widerspiegelt, wie sie auch in der Gesamtheit sind.

Wenn Sie eine grammatische Konstruktion anhand von Korpusdaten überprüfen wollen, dann kann es sein, dass Sie diese in Ihren Korpora nicht finden. In diesem Fall bleiben Ihnen andere Möglichkeiten der Bestätigung, z.B. indem Sie Muttersprachler befragen.

Vorhandenes Korpus: Swiss-AL (wenn VPN an einloggen)

«Blick hinter die Displays: Sprache und Daten» Übungsblatt

Bei Multiple Choice Fragen: "Jedes" und "immer" sind oft Indikatoren für "trifft nicht zu" gem.

Dozentin

Vorlesung 4: Innere Mehrsprachigkeit

- Ich betrachte den Begriff Mehrsprachigkeit wissenschaftlich differenziert.
- Ich kann das mehrsprachige Profil von Menschen mit Fachbegriffen beschreiben.
- Ich kenne zentrale Eigenschaften von mehrsprachigem Kommunikationsverhalten.
- Ich verstehe, wie Sprachen erworben und gelernt werden.
- Ich kann meine eigene Sprachbiographie reflektiert einordnen.

Code-Switching

Process by which the interactors switch from one language to another within a dialogue or text.

Only occurs when both persons are bilingual

Schnell hin & her, Merkmal: erkennbarer Anlass (2 Schwestern reden zusammen)

Socio linguistics: change of codes (languages, varieties, styles) by bilingual speakers

Intersentential switching: change within clause / sentence boundary

Intra-word switching: change within word

Being linguistically flexible has many advantages, strong asset in language related assets

Trigger Words: Hauptprob, Fondue, ... -> **Auslöser, nachher spricht man in anderer Sprache weiter.**

Matrixsprache: Sprache, die den Teil «dominiert», mehr gebraucht wird in einer Konversation/Text.

Negativer Transfer: Strukturen von einer Sprache in andere übertragen, die in Zielsprache zu unüblichen Strukturen führt. (This is a good Roman. = "falscher Freund", bedeutet im englischen nicht das Buch sondern Römer)

Positiver Transfer: Übertragung korrekt (Ich habe mit der Axee (phon. \`aks\`) den Baum gefällt.)
Wörter, die in 2 Sprachen in Form & Bedeutung sehr ähnlich sind.

Grammatische Positionen, an denen geswitched wird. Auslöser: Situationen/Themen, wo man dann in eine andere Sprache wechselt.

Erstsprache = Primärsprache = L1

mehrere Erstsprachen = L1i, L1j, ...

alle nachfolgenden Sprachen = L2, L3, ...

Mehrsprachigkeit

Mehrsprachigkeit = Plurilingualism (individuelle Kompetenz in mehreren Sprachen)

Mehrsprachigkeit = Multilingualism (gesellschaftlichpolitische Mehrsprachigkeit)

Aussere Mehrsprachigkeit: organisation und Regelung von sprachen in einer Gesellschaft.

Innere Mehrsprachigkeit / individuelle Mehrsprachigkeit: bezieht sich auf einzelnen Sprecher

Institutionelle Mehrsprachigkeit: Internationale Unternehmen (EU), Mehrsprachigkeit intern regelt (Sprachen policy), mehrere Arbeitssprachen in Institutionen

Territoriale Mehrsprachigkeit: Offizielle Koexistenz mehrere Sprachen (CH, Bern), Sprachgebrauch in mehrsprachigen Staaten/Regionen

Soziale Mehrsprachigkeit: 2 Sprachen in gesellschaftlich unterschiedlicher Relevanz (Paris: Arabisch/Französisch)

Erwerb von Mehrsprachigkeit: ungesteuert (natürlich) Zweitspracherwerb (acquisition) oder **gesteuerter** Zweitspracherwerb durch Unterricht (learning)

Ein Kind ist dann mehrsprachig, wenn es täglich zwei oder mehr Sprachen zur Kommunikation einsetzt

Erstsprache

Bilingualer Erstspracherwerb: L1(L1i, L1ii, ... römisch 1, 2, ...)

simultan <-> sequentiell (simultan = gleichzeitig, erste frühe Lebensjahre neue Sprache)

symmetrisch <-> asymmetrisch

Die Erstsprache ist meist die starke Sprache eines Menschen; diese starke Sprache muss aber nicht immer die zuerst erworbene Sprache sein.

Muttersprache

Jeder Elternteil sollte seine Sprache mit Kind sprechen und dies nicht mischen, weil der Sprachgebrauch an bestimmte Personen gebunden ist. «Une Personne – une langue», Kind unterscheidet «Mamasprache» und «Papasprache».

Die Muttersprache ist die beim primären Spracherwerb erlernte Sprache im Unterschied zu den später hinzugelerten Sprachen als Zweit-, Dritt- oder gar Viertsprache. Die Muttersprache ist die Erst- oder Primärsprache, die von frühester Kindheit an gesprochene Sprache. (Gehörlose Mütter oder Mütter, die bewusst Kind in der Zweitsprache erziehen)

Zweitsprache

Ungesteuert / natürlich (unbewusst, nicht beabsichtigt, beiläufig)

L2, L3, L4: **Konsekutiv** (Spracherwerb erfolgt nacheinander, unterschiedlicher Zeitpunkt/anderes Alter)

Zweitsprachen**erwerb**: ungesteuerter Erwerb oder zielorientierter und unterrichtlich gesteuerter Erwerb

Die Zweitsprache wird erworben und die Fremdsprache wird gelernt.

Der Erwerb vollzieht sich naturwüchsig, in der alltäglichen Kommunikation und ohne systematische intentionale Versuche, diesen Prozess zu steuern. Mittel der Kommunikation und wird in der **sozialen Umgebung** erworben, da es dort **tatsächlich gesprochen wird**. Eine Zweitsprache ist lebensbedeutsam und existenziell notwendig, sie dient in erster Linie zur kommunikativen Bewältigung von Alltagssituationen.

Jede Sprache, die nach Erstsprache gelernt/erworben wird. Wann hat man welche Sprache unter welchen UmständeN gelernt. Mischformen.

Erwerbshypothesen:

Die Identitäts-Hypothese: der Erwerbsprozess der Erstsprache und der Zweitsprache verlaufen nahezu identisch → *Realisierung fehlerfälliger & bedingt viel Übung, basiert auf angeborenen Sprachkompetenzen eines Menschen*
→ *lerner aktiviert angeborene Potenziale & kognitive Prozesse: Regeln & Elemente der Zweitsprache werden in gleicher Abfolge erworben wie bei Erstsprache.*

Die Transfer-Hypothese / Interferenzhypothese / Kontrasthypothese: die Erstsprache beeinflusst den Erwerb der Zweitsprache
„punkten“ einer Sprache, viel Arbeit durch Übung, basiert auf Lernfähigkeit eines Menschen
Kontrastivhypothese
→ *positiver/negativer Transfer*
→ *die beiden Sprachsysteme werden verglichen: gleiche Strukturen/Regeln: gut untersch. Elemente: Fehler, falsche Freunde...*

* **Die Interlanguage-Hypothese:** der Weg zur Zweitsprache führt über Zwischensprachen

(Die Monitor-Hypothese: die Zweitsprache wird über einen Bildschirm erworben)

(Die Pidgin-Hypothese: die Zweitsprache wird aus ökonomischen Gründen als Sprache des Handels und des Verkehrs erworben)

* *Interimsprache = Interlanguage = Lernersprache*
(integriert Wörter/gram. Strukturen von Erstsprache)
aber auch unabhängige Merkmale aufweist

Fremdsprache

Gesteuert / unterrichtlich

L2, L3, L4 (konsekutiv)

Die Zweitsprache wird erworben und die Fremdsprache wird gelernt. Fremdsprachen**lernen**

Fremdsprache ist eine Sprache, die ausserhalb ihres normalen Verwendungsbereichs – gewöhnlich im Unterricht – gelernt und dann nicht neben der Erstsprache zur alltäglichen Kommunikation verwendet wird.

Bilingualismus

Zweisprachigkeit bzw. Gebrauch zweier Sprachen, darunter versteht man die Fähigkeit, sich in zwei Sprachen verständlich zu machen und sie zu verstehen. Bei bilingualen Sprechern lässt sich feststellen, dass der Gebrauch einer Sprache von sozialer Situation, Gesprächspartner oder Thema abhängt.

Diverse Definitionen:

Bloomfield (1933) sieht einen Menschen als bilingual an, der beide Sprachen jeweils wie ein entsprechender Muttersprachler beherrscht.

McNamara (1967) hingegen beginnt Bilingualismus ab dem Zeitpunkt, wo eine Mensch minimale Fähigkeiten in einem der vier Bereiche (Sprechen – Hören – Lesen – Schreiben) einer zweiten Sprache vorweisen kann.

Franceschini (2000) eine Person kann als zweisprachig angesehen werden, wenn sie regelmässig im Alltag fähig ist, zwischen zwei oder mehr Varietäten schnell zu wechseln und sie zu verwenden.

Unterscheidung in individuellen, sozialen, territorialen und institutionellen Bilingualismus (siehe Mehrsprachigkeit)

Fragen

Wichtig: Erworben / Erlern

Mischformen: Nicht nur gelernt / erworben, gesteuert / ungesteuert

Deutsch für Deutschschweizer: Deutsch verschiedene Zentren: DE / AT / CH

Wir haben kein scharfes S

CH: Ausgeprägte Diglossie ... kommt noch

Nähe zwischen Dialekten und Standardversionen überwiegt, daher für Frau Kleinberger Schweizerdeutsch ein Dialekt von Deutsch.

Varietäten / Varianten / Subvarietäten

Erstsprache ist nicht immer die ersterworbene Sprache (Erstsprache die, die Person am meisten verwendet)

Je nach Themen / Sozialen Konstellationen variieren stärkste Sprachen

Fremdsprache umgangssprachlicher Begriff: fachlich besser von Erstsprache/N, Zweitsprache/N, ... reden

Kategorisierung L1, L2, L3: Dialekte, was ist Dialekt? Kleinräumig (innerhalb ZH, versch. Kreise) oder grossräumig (Berndeutsch, Zürideutsch)

Nationalität: Wir CH wollen eigene Sprache: Schweizerdeutsch, politisch/gesellschaftlich

Vorlesung 5: Sprache und ihre Varietäten

Lernziele:

- Ich kann mein eigenes sprachliches Handeln reflektieren,
- hinsichtlich seiner **Funktionsweise** und seiner **Zielsetzung mit theoretischen Konzepten verknüpfen**
- und durch die aktive und bewusste Anwendung neuer Inhalte meine Handlungskompetenz situativ flexibel erweitern.

Code-switching = Wechsel von einer Varietät in eine andere (verschiedene Sprachen)

Code-shifting = Wechsel von dialektischer Sprachweise zu standardnäheren Sprache

Innere Mehrsprachigkeit: Mehrsprachigkeit innerhalb einer Einzelsprache

Variationslinguistik = Varietätenlinguistik: Oberbegriff für alle sprachwissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit Varietäten des Deutschen und der Variation als grundlegender Eigenschaft menschlicher Sprachen beschäftigen. (Dialektologie, Soziolinguistik)

Varietäten = Lekte (Dialekt, Soziolekt, Funktiolekt, Idiolekt: Individuum, deckt verschiedene Varietäten ab/sprachliches Repertoire, man erkennt Person An Stimmlage etc.)

*- Gesamtheit aller Varietäten = Diasystem
- Architekturen ist Varietätenstruktur einer Einzelsprache*

... sind „in sich **homogene (folgen Regeln/Regelmässigkeit)** Subsysteme einer Sprache (= **Lekte**) [...], deren Vorkommen an aussersprachliche Parameter geknüpft sind (z.B. Alter der Sprecher, regionale Herkunft, Geschlecht). **Im Zentrum dieses Konzepts steht [...] die**

Anbindung an extralinguistische Kategorien, ...“ (höhere Stimme, genaue Aussprache...)

- Dialekte, Jugendsprachen, Fachsprachen
- Anstatt klar abgrenzbare Varietäten, spricht man auch von Verdichtungsbereichen/Sprechlagen.

Varianten: alternative Ausdrucksmöglichkeiten innerhalb einer Einzelsprache in den verschiedenen Dimensionen, Einheiten eines Sprachsystems in ihrer Eigenschaft, mit einer anderen **derselben Ebene** zu alternieren.

Eine Variante ist die Einheit des Sprachsystems, die Varietäten voneinander unterscheiden lassen.

Diatopische Varianten: Anke und Butter (Mentimeter)

Diastratische Varianten: flexen (Jugendsprache) und angeben

Diaphasische Varianten: Appendizitis (Fachsprache) und Blinddarmentzündung

→ auf lexikalischer Ebene (Wortschatz)

Sprachlogik:

- **Phonetisch:** «Lautebene, Stimme», andere Aussprache z.B. in diatopischer Variante
- **Phonologisch:** Funktion der Laute (Bass – Pass), diatopische Varianten: wat (berlinerisch) – was
- **Morphologisch:** Wortbildungsebene, Diminutive: Fläschchen, Fläschle, ...
- **Lexikalisch:** Wortschatzebene, andere Ausdrucksweisen
- **syntaktisch:** Satzbau (Dativ, Genitiv)

(**Variablen:** veränderliche Größen, welche als konkrete Varianten realisiert werden. (Was? ZH, Wat? Berlin = Diatopische Variante))

Wahl der Varianten: Kommunikationssituation, soziale Schicht, regionale Herkunft, Alter, Bildung...

Regionale Unterschiede: diatopische Dimension/Diatopie/Diatopik (Raum), Dialektologie (Mundart), **Dialekt**

Lokale Varietät (Basisdialekt), Regionale Varietät (Regionaldialekt), Städtische Varietät (Staddialekt), Überregionale Varietät (Umgangssprache)

→ Informelle, private Kommunikationssituationen (Nähe, Vertrautheit, soziale Zugehörigkeit)

Dialekt

- Geltungsbereich räumlich definiert (geographischer Raum)
- Nicht kodifiziert (keine festgelegte Grammatik / Wortschatz)
- Medium: eher mündlich
- Funktion: privat / familiär / informell
- Status: aus sprachpolitischer Sicht eher ein niedriger Status, genießt in der Regel kein hohes Prestige.

Sprache

- Sprachen sind standardisiert,
- verfügen über eine anerkannte orthographische Norm,
- werden für anspruchsvolle kulturelle und wissenschaftliche Texte verwendet,
- weisen eine selbständige Literatur auf,
- werden als National- oder Amtssprache verwendet,
- genießen einen sprachpolitisch hohen Status.

Soziokulturelle Unterschiede: diastratische Dimension/Diastratie/Diastatik (Soziale Schicht),

Soziolinguistik, **Soziolekt**

Schichtspezifische Varietät (Soziolekt), Geschlechtsspezifische Varietät (Genderlekt), Altersspezifische Varietät (Gerontolekt, Jugendsprache), Berufsspezifische Varietäten (Fachsprachen) *Gruppenzugehörigkeit / soziale Schicht*

→ Peer-Gruppen, Rollenattribute

→ 3 Gruppen:

- **Typ A:** durch sprachliche Merkmale gekennzeichnet, soziale Schichtenmodelle, Soziolekt
- **Typ B:** berufsbedingte Gruppengespräche, Fach- und Wissenschaftssprachen
- **Typ C:** lassen sich in Sondersprachen charakterisieren: Gruppenmitglieder identifizieren:
 - **Transitorisch:** Durchgangsstatus: Schüler- und Jugendsprachen, Sprache der Älteren (Gerontolekt)
 - **Temporär:** begrenzte Zeit im Tages- oder Jahresablauf: Soldatensprache, Sprache von Sport, Hobby, ...
 - **Habituell:** dauernde gesellschaftliche Gruppierung: geschlechtsspezifische Sprache (Genderlekte), Migrantendeutsch (Pidgin-Deutsch)

→ **Stadtsprachenforschung: Untersuchungsgegenstand für sozial- und situationsgesteuerte Sprachverwendung** (monolinguale Variation, innengesellschaftliche Differenzierungen, nur Variation eines Deutschen / polylinguale Variation, ethnische und Kulturelle Differenzierungen, andere Sprachen), Stadtdialekt/Urbanolekt,

Kommunikationssituation: diaphasische Dimension/Diaphasie/Diaphasik (Situation),

Funktiolekt

Register, Stil

- Funktionale Varietäten: Zweckbestimmte, kommunikationsbereichsbezogene Teilsprachen einer Einzelsprache
- Situatives Sprechen, für typischen Kommunikationsbereich typische Sprechweise
- Alltagssprachen, Behördensprache, Wissenschaftssprache, Funktionalstile, ...

Idiolekt: das sprachliche Repertoire eines Sprechers und die für den Sprecher charakteristische Art zu sprechen.

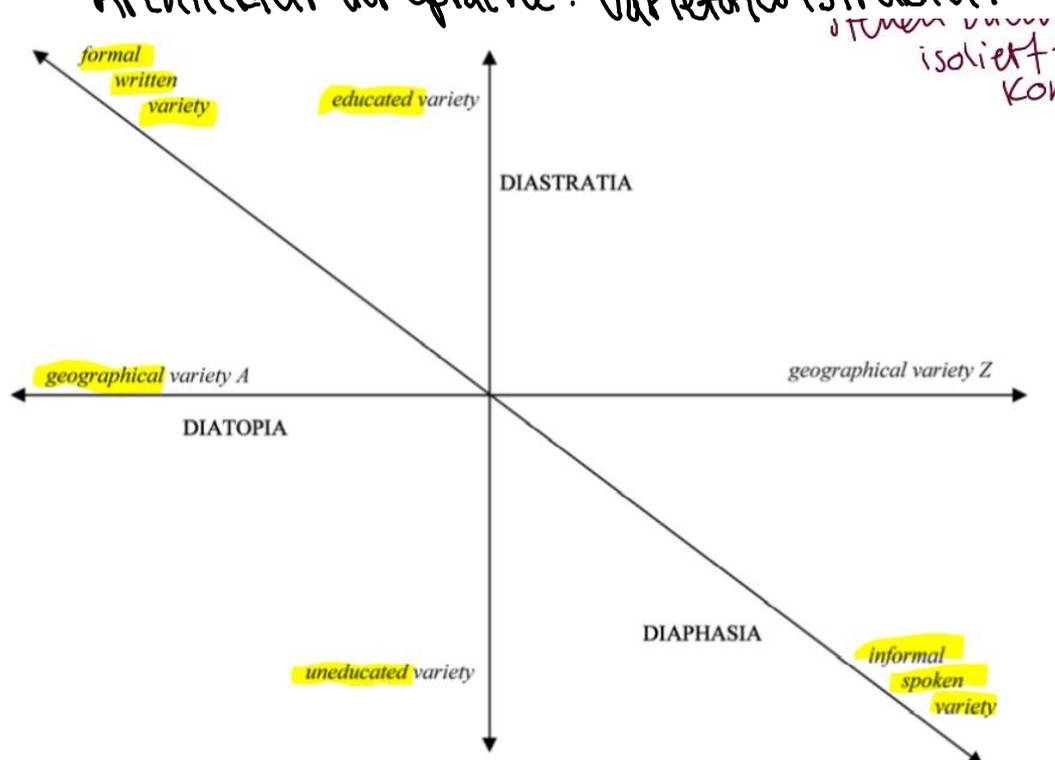
Konzept Coseriu

Coseriu (1992)

3

Dimension	Kriterium	Varietäten
Diatopik	Raum	Dialekte Auch: Regiolekte, Stadtsprachen, ...
Diastratik	Soziale Schicht	Soziolekte Schicht-, Gruppensprachen, Alters-, Kindersprachen, Geschlechtsspezifischer Sprachgebrauch (Männer- /Frauensprache ...) ...
Diaphasik	Situation (aktuelle Konstellation)	Funktiolekte Alltagssprache, Behördensprache, Wissenschaftssprache, ... Funktionalstile ...

Architektur der Sprache: Varietätenstruktur



z

Fig. 13.1: Architecture of a language as a multidimensional continuum

Fachsprachen:

Horizontale Gliederung: unterteilt Varietäten nach Kriterium Tätigkeitsbereich

Vertikale Gliederung: basiert auf kommunikativen Funktionsreichweite der Fachsprachen, also dem Grad der Fachlichkeit für versch. Adressaten mit versch. Wissensvoraussetzungen. Fachsprache hat diverse Merkmale.

Innerhalb der **Fachkommunikation** werden **fünf Varietäten** unterschieden (Löffler 2016: 104):

- Die **Theoriesprache** (eigentliche Fachsprache im schriftlichen Austausch)
- Die **fachliche Umgangssprache** als mündlicher Insituts-, Labor- oder Werkstattjargon, der auch auf Tagungen und Kongressen verwendet wird
- Die **Lehrbuchsprache** als Darstellungs- und Erklärungssprache im fachlichen oder wissenschaftlichen Lehrbuch
- Die **Unterrichtssprache** als mündliche Darstellungs- und Erklärungssprache im fachlichen Unterricht
- Die **Aussen- oder Verteilersprache** als populäre Erklärungssprache im allgemeinen Schulunterricht und in den Medien.

Vermittlungsvarietäten sind **gesellschaftspolitisch bedeutsam**, weil sie **Laien** ermöglichen, an der sogenannten Wissensgesellschaft partizipieren können

Diasystem = Varietäten gemeinsam

Die Summe der diatopischen, diastratischen und diaphasischen Varietäten (Unterschiede) einer **Einzel Sprache** wird als **Diasystem** dargestellt. (Es stellt ein Gefüge (Kontinuum) von sprachlichen Traditionen und Normen dar)
Der Begriff **Architektur der Sprache** bezeichnet die **Varietätenstruktur** einer Einzel Sprache, also wie diese bei jedem zusammengesetzt ist. Der Umfang der sprachlichen Kompetenz eines Sprechers ergibt sich also aus der **spezifischen Architektur seiner Sprache** (je spezifische Ausprägung des Varietätengefüges), d.h. der speziellen Kombination von Sprachsystemen, die er beim Sprechen verwendet.

(Begriffe sehr ähnlich, nur ist das Diasystem allgemeiner gehalten und die Architektur auf eine Einzelperson angepasst, wie die Varietätenstruktur bei dieser ist.)

Architektur der Sprache bezeichnet Varietätenstruktur einer Einzel Sprache.

Verschiedene Lekte stehen nicht isoliert, sie sind ein Gefüge/Kontinuum.

Vorlesung 6: Literacies / Literalität

Die Lehr- und Lernziele umfassen a) auf der Ebene der Haltung eine Weiterentwicklung der Bereitschaft zur Reflexion der unterschiedlichen Betrachtungsebenen im Rahmen verschiedenen medialer Umgebungen; b) die Aneignung wesentlichen Wissens über Literacies, die Sprache, Stile, Textsorten und Textdesigns sowie gesellschaftlichen Entwicklungen und Erwartungen prägen und von ihnen geprägt werden; c) das Können, verschiedene Faktoren zu erkennen, zu benennen und sensibilisiert zu sein für deren sprachliche, berufliche und gesellschaftliche Auswirkungen.

Anhand dreier Bereiche:

- **der Medienkompetenz** (z.B. wie schreibe ich passend in Medien?)
- **des Medienwechsels** (z.B. welche Übertragungsmöglichkeit ist passend für meine Nachricht?)
- **und der Medienparallelitäten** (z.B. welche Summe an Informationen entsteht durch die Bündelung medialer Kanäle?)

So wird der Blick für die Vielfalt der Literacies und deren Auswirkungen auf den beruflichen Alltag geschärft, ebenso wie auf die individuellen Auswirkungen, die eine Vielfalt an (Schreib)Kompetenzen einfordert.

(«**Ich han es Buech glost**»: (**Inter**: aus zwei Elementen, Buch kann man eigentlich nicht hören, Hörbuch widerspricht eig. Semantik Buch), hat jemand, der Buch **vorliest** (Kinder))

Literacy Zugang zu Bildung (Lesen, Schreiben, ...), Teilhabe an Gesellschaft, wird mit jedem Wort, das gelesen wird, vertieft = ein Leben lang.

Semantik: Lehre der Bedeutung (Wörterbuch Lexeme, daneben Bedeutungserklärung)

Semiotik: Lehre von den Zeichen (Buchstaben sind semiotisch, Index, Ikon (Foto), Symbol)

Media Literacy: umfassende Bedeutung, Kompetenzen im Zusammenhang mit Verständnis von Sprache.

- Kompetenzen, sich zu medialen Inhalten Zugang zu verschaffen (**Zugang**)
- Angebote sinnvoll zu nutzen (**Nutzung**)
- Deren Wert einschätzen zu können (**Bewertung**)
- Und selbst zur medialen Kommunikation beitragen zu können (**Partizipation, Kreation**)

Diese Kompetenzen haben durch Digitalisierung / Vervielfachung an KommunikatorInnen und Kommunikationsangeboten im Internet stark an Bedeutung zugenommen.

In vielfältigen Angeboten/Plattformen geeignete mediale Angebote finden -> **Zugang**

Codes verstehen (reply, retweet, Hashtag, like, wie wird jemand adressiert) -> **Nutzung**

Bedeutung und Qualität des Inhalts zu beurteilen (Glaubwürdigkeit, Verlässlichkeit, Positionen/Interessen hinter Beitrag...) -> **Bewertung**

Interaktion mit bestehenden Einträgen / Akteuren, wichtig, Regeln Interaktion zu kennen und eigener Rolle bewusst sein -> **Partizipation**

Mediale Kommunikation im digitalen Zeitalter keine Einwegkommunikation: digitale Medienkompetenz: eigene Beiträge erstellen/publizieren/Konsequenzen abschätzen zu können -> **Kreation**

Definition von Literacy/Literalität: Im Allgemeinen meint es eine «Lese- und Schreibkompetenz». Wir sprechen hier jedoch von «Literacy +», was muss man heutzutage in den digitalen Medien berücksichtigen, um angemessen teilzuhaben. Diese erweiterte Form der Literacy umfasst Kompetenzen, wie beispielsweise Textverständnis, das Erkennen von Textsorten, sprachliche Abstraktionsfähigkeit, Lesefreude, ausreichender Umgang mit einer der Schriftsprachen u.a. Faktoren.

Medienkompetenz: Wie schreibe ich passend in den neuen/digitalen Medien?

Realisiert wird die Literacy in und mit Texten, ohne Text (im weiten Sinne) keine Literacy. Texte selbst sind weitgehend abhängig von Vorgängertexten, sie sind in Traditionen eingebunden und stehen somit ebenfalls als Repräsentant einer Kategorie (Textsorte). Selbstverständlich kann sich diese Textsorte wandeln und entwickeln.

Medienwechsel: Welche Übertragungsmöglichkeit ist passend für meine Nachricht? **Wo und mit welchem Programm / Stil schreibe ich?**

Eingebettet sind Texte unter anderem in spezifische Entstehungszusammenhänge (sozial, kulturell, politisch, ökonomisch) unterschiedlicher **Schreibsituationen**, in Stiltraditionen, Hyperstrukturen, Lese- und Rezeptionswege. Sie werden gelayoutet, designed und angeordnet, womit sich Literacy in einer Schnittstelle von **Lese- und Schreibkompetenz, visueller Kompetenz**, Medien- und Kulturkompetenz wiederfindet. Texte sind komplex strukturiert und sprachlich vielfältig ausgestaltet (Stil, Varietäten, Mehrsprachigkeit, Normnähe und Normferne).

Die **Textproduktion** ist ein **spiralförmiger Prozess**, in dem verschiedene Perspektivierungen unterschiedlich oft angesteuert werden und in unterschiedlicher Konstellation verarbeitet werden (siehe Perrin 2013).

Jeder **Rezipient**, jede Rezipientin «konstruiert» sich auf der Rezipientenseite ihre eigene Rezipientenstruktur und konstruiert somit eine eigene, spezifische Bedeutung, ergänzt mit der Überlegung, dass Partizipation, also eine gesellschaftliche Teilhabe» eine Partizipation von Ungleichen ist, wird die Vielfalt noch erhöht.

Über einen **Wiedererkennungseffekt**, der mit Praktiken und Mustern einhergeht, wird die Teilhabe an den gesellschaftlichen Diskursen und Themen erleichtert. Sie dienen ein wenig als «Orientierungssystem».

Wenn sich der **Kontext** eines Textes ändert, ändert sich Selbst- und Weltwahrnehmung, durch diese Transformation findet eine Umgestaltung der sprachlichen Einheiten statt (Beispiel: Anrede in Briefen (von «sehr geehrte Damen und Herren» zu der E-Mail-Anrede «Guten Tag Herr/Frau Müller).

Bildung ermöglicht dabei in diesen Prozessen eine Einschätzung vorzunehmen und Texte in ihrer Funktion und Wertigkeit zu interpretieren. Texte sind also keine «Monolithen», sondern stehen in einem steten Prozess Ein- und Anpassungen (von der Orthographiereform, über die sprachliche Richtigkeit zur stilistischen Angemessenheit) auf allen möglichen linguistischen und kommunikativen Ebenen gegenüber.

Medienparallelitäten: Welche Summe an Informationen entstehen durch die Bündelung medialer Kanäle? (TV, Radio, Zeitung, Heft, Instagram)

Intertextualität vernetzt Texte auch über Mediengrenzen hinweg, schafft eine Nähe wie auch Redundanz, die es per se nicht einfach gibt, ebenso wie die mediale Einbettung von Tools in bestimmte Übertragungsarten, wenngleich selbst dabei Änderungen und Anpassungen wahrnehmbar sind.

(Referentiell (verweisen, Referenz, Gegenstand benennen), typologisch (Wetterberichte), allgemein, speziell, deiktische (Deixis, Wort & Geste, zeigen), etc.)

Intertextualität = ausdrückliche oder zwischen den Zeilen anklingende Zusammenhang mit anderen ähnlichen Texten - etwa Texte der gleichen Form oder zum gleichen Thema.

Um **Partizipation** leben zu können, muss eine grundlegende Literalität gefestigt sein, die eine kritische Produktion und Rezeption von Texten insofern begünstigt, damit eine Sinnkonstruktion erfolgen kann, die den LeserInnen ermöglicht, eine Meinung zu entwickeln und eine Haltung einzunehmen zu gesellschaftlichen, beruflichen und privaten Belangen. An Gesellschaft/Diskursen teilnehmen/partizipieren.

Was will man zeigen?

- **Eingangsfragen:** Medienkompetenz, Medienwechsel, Medienparallelitäten

- **Modalitäten / Rolle der Sprache / Vielfalt der Sprache / Kommunikationssituationen**

- Teilhabe an Kultur

- Medienbildung

- Mediengebrauch und „common sense“

- Kompetente berufliche und gesellschaftliche Partizipation

- Umgestaltung Kontextbedingungen von **Selbst- und Weltsicht**, **Transformation** von Welt und Selbst (Änderung Orientierungssystem)

- Transformation **sprachlicher Äusserungen: Angemessenheit und Adäquatheit** (Stil in einem Text nicht richtig/falsch sondern passend/unpassend: Frage der Angemessenheit / Adäquatheit)

- Bildung = permanentes **transformatorisches Prozessgeschehen** (nicht gleich «output»)

- Fortschreitende Flexibilisierung innerhalb institutioneller Rahmung: **Lernen** (Anpassung fachbezogene Kontexte) **vs. Bildung** (selbstbezogene Interpretation des Erfahrens, prägt Selbst- und Weltbild)

Praktik = Muster und Praktiken ~ Skript und frame -> Rahmen „Begrüssung“ & (sprachliches) Muster:

„Grüezi mitenand“ -> Restaurantbesuch: Praktik, Muster: (bestimmte) sprachliche Äusserungen in diesem Kontext

Akteur = eine handelnde Person/Institution/Organisation in einem bestimmten Geschehen/

Zusammenhang

Partizipation = Teilhabe

Texte sind keine **Monolithen (aus nur einer Art bestehend?)**, lassen sich wandeln, an- und einpassen.

Alle **linguistischen und kommunikativen Ebenen** spielen eine Rolle

- Semiotik, Grammatik, Morphosyntax, Syntax, Stil, Rhetorik, Text, Soziolinguistik, Psycholinguistik, Medienlinguistik, Organisationskommunikation, Sprache- und Mehrsprachigkeit, Varietäten und Varianten, Mehrsprachigkeit, ...

Transmediale Einheiten: bezeichnet in der Medienwissenschaft eine Strategie, einen bestimmten Inhalt über mehrere Medien hinweg zu erzählen.

- Slide-/Diashows und Video in online-Zeitungen
- Weblogs in online-Zeitungen
- Radio- und Fernsehwebsites
- Radiochats
- SMS-/WhatsApp-Messages im Fernsehen
- Intermediale Aufbereitung rund um initiale "Sendegefäße", wie bei "Harald Schmidt", "Gute Zeiten, schlechte Zeiten", "Frieden" etc.

Intermediale Einheiten: Gesamtheit aller die Grenzen einzelner Medien überschreitenden Phänomene sowie deren Kombination (z.B. Medienwechsel, Medienkombination und intermediale Bezüge unterschiedlichster Art)

- Film über E-Mails
- WhatsApp als Rahmentext

Dynamik auf sprachlicher Ebene: Gleiches als Sammlung des Ungleichen ...

Genauer Unterschied Intermedialität-Transmedialität?

Intermedialität: Interdisziplinarität: **zwei Kreise überschneiden sich**, intradisziplinär arbeiten: in der Schnittstelle der Kreise (ausmalen), beide Medien und in beiden gleichzeitig arbeiten. Innen drin. (Mischformen, Misch Russisch-Deutsch)

Transmedialität: transdisziplinär: aus den **äußeren Kreisen ohne Schnittstellen** Element und rüber schieben in andere Teilmenge. **Man nimmt das eine und schiebt es ins andere.** (etwas vom Russischen ins Deutsche schieben und implementieren)

Parallelitäten / Linguistic Recycling: Viele Texte **recycelt**, man baut darauf auf. Gute Teile übernehmen

- Zitate
- Paraphrase
- Rekurrenzen
- Ellipsen
- Sprichwörter und Gemeinplätze und andere sprachliche Phänomene
- „The **re-use of linguistic utterances** for reasons of value creation in communication. For example, **to-the-point statements influential people** made in social media are **quoted** in mass media and vice versa – which results in a helix movement of **linguistic recycling with increasing audience reach.**“

Phraseologismus: Aussagen aus einer Sprache werden in andere Sprache übersetzt (russische Aussage wird zu einer deutschsprachig stehenden Wendung.)

Ebenen der soziolinguistischen Reflexion: ^{Mikro}~~Mikro~~, Meso, Makro

Mikroebene (mikro = klein)

- Untersuchung von sprachlichem, sprachlich realisiertem (sozialem) Handeln von **Individuen in Interaktion mit anderen (Gruppen)**
 - o Phonologie, Prosodie, Syntax, Lexik ...

Mesoebene (meso = mittig, mittlerer)

- Untersuchungen zu Phänomenen der **Organisationen, Institutionen, beruflichen und privaten Netzwerke**

Makroebene (makro = gross, weit)

- Untersuchungen zu Phänomenen **der Gesellschaft, der Kultur**

Modell der Mikro-, Meso- und Makroebenen findet sich in verschiedenen theoretischen Ansätzen, z.B. der Gesprächsanalyse:

Mikroebene: Phonologie, Prosodie, Syntax, Lexik...

Mesoebene: Gesprächsschritte, Sprecherwechsel, Gesprächssequenz, ...

Makroebene: Gesprächseröffnung, Gesprächsmitte, Gesprächsbeendigung, ...

- a) Da Texte komplexe Konstrukte sind, können **nur** komplexe Hinweise auf andere Texte verweisen. X
- ➔ Absolute Antworten bei MC-Tests (immer, nie, nur, ...) treffen meistens nicht zu.
 - ➔ Texte sind komplexe Konstrukte: Aussage kann nicht komplex sein. Zweiter Teil trifft nicht zu. Auch nicht komplexe Hinweise können auf komplexe Texte verweisen.

Mikro Ebene: **Kochrezept** selber

Meso: Betty Bossy, Fooby, Migusto, ... (**Unternehmen**, organisationale Ebene) (Organisation der Kochrezepte im Kochbuch, zuerst Vorspeisen, dann Salate ...)

Makro: gesellschaftliche Ebene im Bezug z. B. auf veganes Essen... (**Diskurs**)

Vorlesung 7: Digitale Teilhabe - Digital Divide: Sprache und Partizipation

Ziel der Lerneinheit ist es, zu verstehen, wie Digital Divides entstehen, welche Folgen sie haben und was wir als Sprach-Fachpersonen in unseren jeweiligen Berufen dagegen unternehmen können. Wir sprechen darüber, welche Methoden zum Abbau von Digital Divides sinnvoll sind und welche nicht funktionieren. Wir merken uns, dass wir immer genau wissen müssen, für wen wir kommunizieren, um herauszufinden, wie wir angemessen kommunizieren können.

Lernziele:

Ich:

- kann Digital Divides, ihre Ursachen und möglichen Konsequenzen benennen,
- kann Beispiele für **gelungene bzw. misslungene digitale Teilhabe** nennen und Lösungsvorschläge formulieren und begründen
- weiss, welche Konsequenzen das Wissen um Digital Divides und den Umgang damit für meinen späteren Beruf hat.

Ursachen: Digitalisierung, z. B. ältere oder diejenigen, die Sprache nicht verstehen, kommen nicht mehr mit.

Mögliche Konsequenzen: Ausschliessung aus Gesellschaft.

Gelungene digitale Teilhabe: Wenn solche, die Probleme an digitaler Teilhabe haben, trotzdem an Gesellschaft teilnehmen können / Unterstützung erhalten.

Misslungene digitale Teilhabe: Wenn die Personen aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden, weil Sie nicht teilhaben können.

Ich muss immer wissen, für wen ich schreibe, mit wem ich kommuniziere. Anhand von Sprachbiographien, Alter etc. Infos erhalten.

Digital Divide: Wenn Partizipation an der Gesellschaft nicht möglich ist.

Digitale Teilhabe findet auf verschiedenen Ebenen statt: auf der Mikro-, der Meso- und der Makro- Ebene.

Digitale Teilhabe = soziale Teilhabe, wer keinen Computer hat, hat keine Chance. Infrastrukturen und Angebote verlagern sich immer mehr in den digitalen Raum.

Teilhaben: Nutzen können, mitreden können.

Was wir beeinflussen können – und was nicht:

1. Die digitale Teilhabe muss sichergestellt werden (Zugang zu technischen Geräten, entsprechendes Wissen, etc.). *Das ist nicht unser Job.*
2. Unser Job ist hingegen, dass die digitale Welt auf der Ebene der Kommunikation (Sprache im weitesten Sinn) zugänglich ist. **Sprache ist der Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält.** (Vorlesung Daniel Perrin)
Wer nicht mitreden kann, ist nicht teil der Gesellschaft.

Analoger Raum (Live): 2-Weg-Strasse: Ich sehe was ankommt, und was nicht.

Digitaler Raum: Keine Chance zu wissen, was nicht ankommt.

Für uns bedeutet das: Abklären: Für wen schreiben, texten, sprechen wir?

Um wissen zu können, wie wir **angemessen** schreiben, um verstanden zu werden, müssen wir wissen, **für wen wir das machen**. (kein richtig / falsch, eher relatives angemessen).

Offizielle Webseiten (Kantone, Gemeinden, etc.): Es ist **wichtig, dass Nutzer es versteht** (Steuern, Abfallregelung, etc.), es gibt keine Alternative wie bei einem Kuchenrezept.

Funktionale Analphabeten: 16 % können nicht lesen oder schreiben, Bevölkerung erwerbsfähigen Alter knapp eine Million von Leseschwäche betroffen (20 %). Funktionale Analphabeten (nicht lesen und schreiben können: Unterstützung Anderer angewiesen), **können nicht/kaum an Lebensbereichen teilhaben**. Hohes Risiko Arbeitslosigkeit und nehmen weniger am politischen Leben teil (DE).

Einfache Sprache: normale Syntax, einfach vereinfacht

Leichte Sprache: spezielle Struktur mit Regeln (Bindestriche bei Komposita-Bildung)

LEICHTE SPRACHE IST IMMER SCHRIFTLICH. LEICHTE SPRACHE IST NICHT GLEICH LEICHT VERSTÄNDLICHE SPRACHE. DER TEXT MUSS KURZ SEIN.

Wenn man Sätze verkürzt, indem man z.B. Konnektoren weglässt, SINKT die Verständlichkeit. **Leichte bzw. einfachere Sprache bedeutet also nicht einfach kurze Sätze.**

Lösungsansätze: Leichte Sprache (normatives Konstrukt; Regeln)

Regeln:

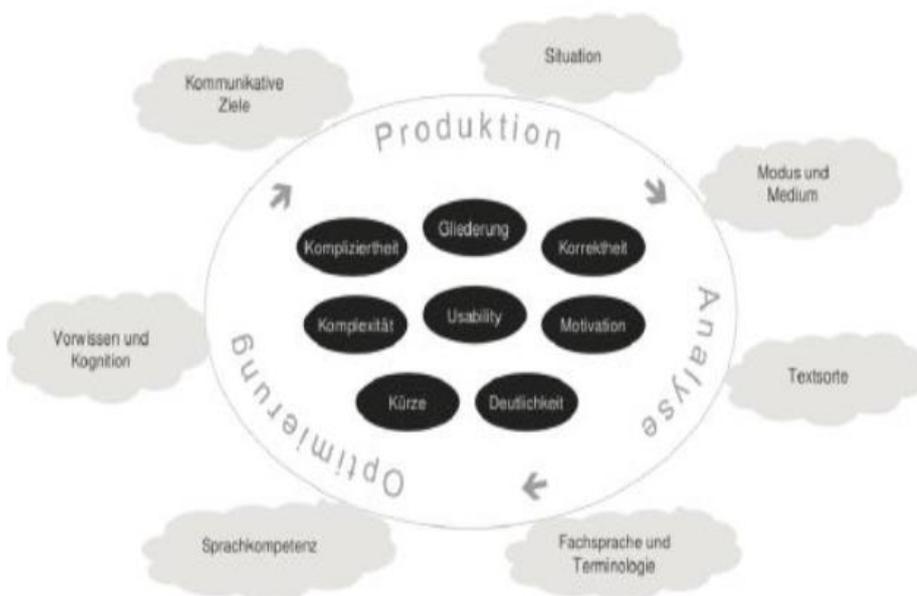
- Kurze Aktivsätze aus Subjekt/Prädikat/Objekt
- Keine Konjunktive, Genitive, Negationen, Synonyme und Abstrakta (konkreter Name nennen: Velo, Velo, ...)
- Ersatz präziser Informationen durch relative Angaben («viel», «wenig», «früher» etc.)
- Anreden und Höflichkeitsformen wie in der Standardsprache
- Komposita mit Bindestrichen («Welt-All», «Bundes-Haus»)

Ziel: Von möglichst vielen Menschen verstanden werden

Kritik: Macht den Text ungenau. *Je leichter die Sprache, desto ungenauer die Instruktion.*

Lösungsansätze: Worauf es ankommt? Kommt drauf an.

Kremser Modell, dynamisches Modell, Zirkularität (nicht mehr lineare Prozesse)



Parameter/Einflussfaktoren, auf die es ankommt. Jedoch sind nicht immer alle gleich relevant.

Hinweis: Tatsache ist, dass nicht immer selbe Optik herrscht. Empfänger / Senderseite spielen beide eine Rolle. Je genauer Sie Ihren Empfänger kennen, desto «besser», also angemessener, können Sie kommunizieren.

Lösungsansätze Exkurs zu Syntax, Semantik, Pragmatik

Auf welchen Ebenen kann man sprachliche Zeichen anschauen?

1. **Syntax**, also Sprachstruktur, z.B. Wortbau, Satzbau, Textstruktur Syn-tagma, gr., das Zusammen-Fügen
2. **Semantik**, also Sprachbedeutung, z.B. Wortbedeutung, Satzaussage, Textthema sēmaínein, gr., bezeichnen
3. **Pragmatik**, also Sprachfunktion, z.B. Kontakt aufnehmen, informieren, überzeugen pragma, gr., Handlung, Tun (how to do things with words)

Und wenn das alles nichts nützt?

Semiotik: Wissenschaft, Lehre oder Theorie der Zeichen

Grundsatz: Etwas steht für etwas. Verschiedene Arten zwischen Zeichen und Ding.

Index (indicare = anzeigen): Das Zeichen ist ein **Symptom**. Das heisst: Zwischen Zeichenträger und Bezeichnetem besteht ein **Kausalzusammenhang**. So steht Rauch für Feuer, Fieber bedeutet Krankheit. Indices oder Symptome sind überall und zu jeder Zeit identisch.

Ikon (eikona griechisch für Bild): Das Zeichen ist eine **Abbildung**, es besteht also eine **Ähnlichkeitsbeziehung**.

Symbol: Beruht auf **Konventionen** (Regel des Umgangs), hier besteht **weder ein Kausal- noch ein Ähnlichkeitsverhältnis**. Symbole müssen **«erlernt»** werden und sind deshalb je nach Ort und Zeit unterschiedlich. (z. B. Tauchzeichen)

Take-Aways:

1. Um wissen zu können, **WIE** sie sinnvoll kommunizieren, müssen Sie zuerst möglichst präzise wissen, **MIT WEM** Sie kommunizieren (Sprachbiografie, Alter, Bildungsnähe bzw. -ferne, Vorwissen zum jeweiligen Thema, etc.)

2. **Wo geschriebene Sprache (Stichwort: funktionaler Analphabetismus) nicht funktioniert**, setzen Sie **Tondokumente oder auch Bildsprache** ein. Auch hier müssen Sie die Vorkenntnisse und Bedürfnisse der Rezipienten so genau wie möglich kennen. Keine Innensicht! Nur weil ich es verstehe, heisst es nicht, dass das andere auch tun (Behörden machen diesen Fehler oft)

***Sonderfall der Ikonen sind (standardisierten) Icons**. Solche Zeichen finden wir an Flughäfen und generell dort, wo **Menschen sind, die unterschiedliche Verbalsprachen sprechen**. Icons immer **optische Ähnlichkeit** mit dem, wofür sie stehen, kann Ähnlichkeit **deutlicher oder entfernter** sein. Je abstrakter Icon, desto entfernter i. d. R. Ähnlichkeit (weniger Menschen ist sofort klar, was gemeint ist.)

physikalisch mit Urheber verbunden

*(ähnlich aussieht oder klingt wie Sache, die es bezeichnet.)
→ alle Abbildungen von Wesen oder Gegenständen sind eigentlich Ikonen.*

Zuordnung von Laut- und Bedeutungsvorstellung ist willkürlich. (gleiche Sache heisst in versch. Sprachen anders: Hund, dog, chien, pies (polen). Polnisches pies wird wie franz. piece ausgesprochen, was aber stack/Kamin heisst. → willkürliche Zuordnung = arbiträr. Mitglieder Sprachgemeinschaft müssen Laut/Bedeutung kennen. Symbolische Zeichen sind arbiträr & konventionell (Regel, die von Gruppe aufgrund von Beschlüssen eingehalten wird)